

**Eine kaiserliche Serenata –  
Musik für den Wiener Hof**

**Orchesterprojekt der Abteilung  
Historische Interpretationspraxis**

**Freitag 3. Juli  
19.30 Uhr Großer Saal**

# Eine kaiserliche Serenata – Musik für den Wiener Hof

**Johann Joseph Fux** (1660-1741)

Concentus musico-instrumentalis (Nürnberg, 1701): Serenada à 8

Marche  
Ouvertüre  
Aria Andante  
Guigue 3  
Menuet 3

**Antonio Vivaldi** (1678-1741)

Concerto g-Moll „La Notte“, op. 10 Nr. 2 für Traversflöte, Streicher  
und Basso continuo

Largo  
Presto (Fantasmi)  
Largo  
Presto  
Largo (Il Sonno)  
Allegro

**Georg Muffat** (1653-1704)

Armonico Tributo (Salzburg 1682): Concerto Nr. 1 D-Dur

Sonata (Grave - Allegro e presto)  
Allemande (Grave e forte)  
Grave  
Gavotta (Allegro e forte)  
Grave  
Menuet (Allegro e forte)

Pause

**Johann Joseph Fux**

Concentus musico-instrumentalis: Ouvertüre VI in d-Moll

Ouvertüre  
Aria Andante  
Menuet  
Gavotte  
Sarabanda  
Guigue en Rondeau  
Finale

**Johann Michael Steinbacher** (vor 1710-nach 1741)

Konzert für Cembalo solo und Streicher in a-Moll

Vivace  
Andante  
Allegro

**Johann Joseph Fux**

Concentus musico-instrumentalis: Serenada à 8

Intrada  
Rigadon  
Ciacona  
Final

Mitwirkende:

**Emanuele Breda** (Konzertmeister und Concertino), **Maria Rettenmaier** (Concertino), **Liuba Petrova**, **Eunju Choi**, **Shuyuan Cheng**, **Anna Kaiser**, Violine  
**Zeynep Tamay**, **Francesca Venturi**, **Marie Takahashi**, **Aaglaya Gonzales**, Viola  
**Johannes Kasper**, **Carla Sanfélix**, **Aki Kitajima**, **Martyna Jankowska**, Violoncello  
**Kazuko Breitling**, Kontrabass  
**Lorenzo Gabriele**, Traversflöte  
**Antonello Cola**, **Yoko Tanaka**, Oboe  
**Noriko Abe**, **Jens Enders**, Trompete  
**Mariana Paras**, Fagott  
**Toshinori Ozaki**, Laute  
**Di Jing**, Cembalo ripieno  
**Lorenzo Gabriele**, Traversflöte (Solist)  
**Eva Maria Pollerus**, Cembalo & Leitung

**Das barocke Wien**

Johann Joseph Fux ist eine wichtige Figur im österreichischen Barock. Er komponierte nach dem Prinzip des so genannten stylus mixtus. Hierbei vereint er die Polyphonie der Renaissance mit dem neueren galanten Stil. Meist gelingt ihm ein Ausgleich zwischen beidem. Auf dieser Errungenschaft baute später die Wiener Klassik auf. Erst lange nach seinem Tod entdecken die Romantiker Fux als Kirchenkomponisten. 1872 bzw. 1894 gibt Ludwig von Köchel Werke von Fux als „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“ heraus, wodurch Fux als bedeutendster Tonsetzer des österreichischen Spätbarock bekannt wurde. Auch die jüngere Musikforschung trug nicht wenig dazu bei. Über 500 Kompositionen hat die Grazer Fux-Gesellschaft seit 1959 in einer Gesamtausgabe ediert. Als österreichischer Hofkomponist schrieb Fux sein heute in Auszügen erklingendes Werk „Concentus Musico Instrumentalis“. Diese Sammlung wurde 1701 gedruckt und später für Kaiser Joseph I. aus dem vorhandenen Material rekonstruiert und neu zusammengestellt. Es besteht aus einer Eröffnungssuite, die Fux „Serenade“ nennt. Zwei weitere Suiten folgen und zusätzlich eine musikalische Beschreibung der Belagerung Wiens durch die Türken 1683. Fux bezeichnet die beiden Suiten mit einer gewissen Ironie als Turcaria. Danach ziehen die türkischen Regimenter auf und bereiten sich auf die Schlacht vor. Es folgt die Schlacht selbst. Die spätere Klage über die Gefallenen und die Charakterisierung des Friedens stellt Fux jeweils in Rondoform dar. Den Abschluss bildet eine Parade, die von Fux mit „Marche des

Ecuries“ - Marsch der Stallburschen - betitelt ist. Das gesamte Werk erschien bei Arcana und wurde erstmals von dem Ensemble Armonico Tributo Austria unter der Leitung Lorenz Duftschmids gespielt. Heute hören Sie Auszüge daraus. Er war Dirigent, Violinlehrer und Hauskomponist am Mädchenkonservatorium Ospedale della Pieta in Venedig – die Rede ist von Vivaldi. Von seinen rund 770 Werken sind über 400 Konzerte. Eines davon, „La Notte“, steht heute auf dem Programm. Vivaldi stellte diesem Konzert den Leitsatz voran: „Die Nacht überfällt den Menschen mit Furcht und Schrecken“. Die ersten vier Sätze stellen die Furcht vor dem Unheimlichen, vor Gespenstern und Spuk dar. Der fünfte Satz geht auf die Seelenqualen über, von denen erst der Tod den Menschen erlöst. In den mittleren Sätzen moduliert Vivaldi kräftig, bis er im fünften Satz wieder zur Grundtonart G-Dur zurückkehrt. Der Schlusssatz stellt den Sonnenaufgang dar, der die bedrohlichen Geister vertreibt. Die enharmonische Verwechslung ist ein Markenzeichen von Georg Muffat. Er war einer der größten süddeutschen Orgelmeister seiner Zeit und machte Passau zu einer Metropole der Streichermusik in Süddeutschland. Er war bei seinen Zeitgenossen so angesehen, dass sie ihn sogar im Domkreuzgang beisetzen. Als Oberbürgermeister Albert Zankl am 24. Juli 2007 eine Gedenktafel für Muffat enthüllte, sagte er: „Was den Salzburgern ihr Mozart, soll künftig uns Passauern Georg Muffat sein.“ Von Georg Muffat hören Sie heute die Violinsonate D-Dur aus der Sammlung „Armonico tributo“. Muffat hat es den Interpreten freigestellt, ob sie die Stücke der Sammlung als Concerti grossi oder als Triosonaten aufführen. Muffat ist der erste Künstler, der Concerti grossi veröffentlicht, in denen eine Solo-Gruppe sich mit dem Orchester-Tutti abwechselt. Das Werk wird 1682 gedruckt. Es enthält sehr detaillierte Spielanweisungen sowohl zum französischen als auch zum italienischen Stil. Auf einer Reise nach Italien trifft er nämlich Corelli und schreibt eine Sonate in dessen Stil und mit dessen Einverständnis. Deshalb findet man in „Armonico tributo“ auch viele Ähnlichkeiten zu Corellis Concerti grossi op. 6. Der „Armonico tributo“ ist aufgrund seiner Dichte und der für seine Zeit außergewöhnlichen Ideen interessant. Muffats Markenzeichen findet auch hier seinen Platz. Das Werk erscheint dadurch mehrdeutig. Die Idee des Stückes beruht ausschließlich auf vier Tönen, die in verschiedenen Rhythmen, Tempi und Richtungen gespielt werden. Es ist symmetrisch aufgebaut: Anfang und Schluss bilden eine Einheit, es folgen ein virtuosos Allegro und ein hochemotionaler Abschnitt, der von enharmonischen Verwechslungen durchsetzt ist. Die Grundidee der vier Töne lässt Muffat durch den ganzen Quintenzirkel wandern und entfaltet sie zu einem zwölfminütigen Werk. Für andere Komponisten seiner Zeit war eine solche Beschränkung auf ein minimales Ausgangsmaterial kaum denkbar. Schließlich erklingt heute das Concert für Cembalo und Streicher in a-Moll von Johann Michael Steinbacher. Er war Stadtpfarrorganist in Graz und lebte von 1700 bis 1741. Das Werk war in einem nicht mehr gebrauchten Barockofen versteckt und hat den 2. Weltkrieg nur deshalb unbeschadet überstanden. Heute ist Steinbacher so gut wie vergessen. Interessant macht ihn jedoch, dass er als erster die von Vivaldi geprägte Form des italienischen Violinkonzerts auf das Cembalo übertrug. Das verbindet ihn mit Johann Sebastian Bach, der zur selben Zeit in Deutschland als einer der ersten Cembalokonzerte komponierte.

**Jessica Dürrmann**

Dieser Programmhefttext entstand im Rahmen des Projekts „Konzertdramaturgie“ am Institut für Musikwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt ([www.muwi.uni-frankfurt.de](http://www.muwi.uni-frankfurt.de)).

Mit freundlicher Unterstützung der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung zu Frankfurt am Main